Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6 — Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend — Postscheckkonto Leipzig 28614

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 4.50 Mk., durch unsere Austräger zugetragen in der Stadt monatlich 5 Mk., auf dem Lande 5.25 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 15.25 Mk. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten und Postboten sowie unsere Austräger und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises.

Inseratenpreis 1 Mk. für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum, Reklamen, die 2spaltige Korpuszeile 2.50 Mk. Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechender Preisnachlaß. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die 2gespaltene Korpuszeile 3 Mk. Nachweisungs-Gebühr 50 Pfg. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Lässig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 220. — **Dienstag den 20. September 1921.** — **80. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

Blinder Feueralarm. — Hauptübung der städtischen Pflicht- und Freiwilligen Feuerwehren. Die diesjährige **Hauptübung** der Pflichtfeuerwehr gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr findet in der Woche vom **19.—24 September 1921** statt. Der Beginn der Hauptübung wird durch blinden Feueralarm bekanntgegeben. Der blinde Feueralarm geschieht durch Hörner-Signale. Für die Uebung gelten die Bestimmungen wie für jede andere Hauptübung. Alle zum Feuerlöschdienst verpflichteten Personen haben sich sofort nach dem Alarm mit ihrer Binde am Spritzenhaus einzufinden.

Verspätetes Erscheinen oder unentschuldigtes Fernbleiben wird gemäß § 56 des Feuerlösch-Regulativs mit Geldstrafe bestraft. Begründete Entschuldigungen sind bis zu dem Tage nach der Uebung mittags schriftlich beim Branddirektor anzubringen. Nachträgliche Entschuldigungen sind ungültig.

Wilsdruff, am 17. September 1921. 5782 **Der Stadtrat.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In Wiesbaden sollen in dieser Woche neue Besprechungen zwischen Loucheur und Rathenau stattfinden.

* In der Zeit vom 15. Juni bis 15. September wurden 145 Ausweisungen aus dem besetzten Rheinland verfügt, hauptsächlich gegen Deutsche.

* Die Alliierten sollen beschlossen haben, Ungarn zu blockieren, wenn das Burgenland nicht sofort geräumt wird.

* Aus London wird berichtet, daß der belgische Minister des Äußern Jaspar der britischen und der französischen Regierung einen Vorschlag betreffend die rasche Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen unterbreitet habe.

* Die griechische Regierung und die Oberste Heeresleitung haben die Zweckmäßigkeit einer Fortsetzung der Kämpfe um Angora erwogen. Die Meinungen sind geteilt.

* Das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten hat Vorkehrungen getroffen, um das amerikanische Heer auf 150 000 Mann herabzumindern.

Die Weizeneinfuhr

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Solange die Einfuhr von Getreide nach Deutschland ausschließlich durch das Reich erfolgte, war das Interesse der Allgemeinheit für den Getreidemarkt gering. Seit aber die Getreideeinfuhr freigegeben ist, und die Lage auf den deutschen Getreidemärkten wieder wie in der Vorkriegszeit in hohem Maße vom Weltmarkt bestimmt wird, ist das Interesse der Öffentlichkeit gewachsen. Ja, es ist sogar noch größer als in der Vorkriegszeit, denn von dem Weltmarktpreis für Getreide in Verbindung mit dem Stande der deutschen Valuta hängt die Höhe des inländischen Getreide- und also auch Brotpreises ab; letzterer ist aber für die gesamten Lebenshaltungskosten von höchster, man kann fast sagen ausschlaggebender Bedeutung.

Die Preise selbst werden durch Angebot und Nachfrage bestimmt, hängen also in hervorragendem Maße von der Erzeugung ab. Es liegen nun schon hinreichend Zahlen vor, um sich von der diesjährigen Welternte ein ungefähres Bild machen zu können. Dabei interessiert besonders der Weizen, der bei weitem das wichtigste Brotgetreide des internationalen Getreidehandels ist und an Bedeutung auch das Futtergetreide, Mais und Gerste, beträchtlich überragt. Die Vereinigten Staaten haben in diesem Jahre etwa 30 bis 40 Millionen Bushels (ein Bushel etwa 55 deutsche Pfund) Weizen weniger als im Vorjahre geerntet. Das ist insofern von besonderer Wichtigkeit, als die Vereinigten Staaten für Europa in den letzten Jahren — seit dem Ausfall Rußlands — das Hauptlieferungsgebiet waren. Immerhin bleibt auch so noch ein großer Ausfuhrüberschuß der Union übrig; betrug doch die Ausfuhr aus diesem Lande in den Erntejahren 1919/20 122 Millionen Bushels und 1920/21 283 Millionen Bushels. Die diesjährige geringere Ernte der Union wird zum großen Teil auch dadurch wett gemacht, daß Rumänien wieder nennenswerte Mengen wird auf den Markt bringen können. Auch in Kanada wird eine um etwa 20 Millionen Bushels größere Ernte als im Vorjahre erwartet.

Ferner ist zu beachten, daß sich sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Kanada in den Händen der Farmer und in den Kornspeichern größere Getreidemengen als im Vorjahre befinden. — Für Argentinien, Australien und Indien kommen, da die Ernte dort ja erst in einem halben Jahr erfolgt, zurzeit nur die jeweilig verladenen Mengen in Betracht, um die gegenwärtige Einwirkung dieser Länder auf den Weltmarkt zu kennzeichnen: Argentinien verschiffte bis Ende August 7 Millionen Quarters (ein Quarter etwa 450 deutsche Pfund), so daß schätzungsweise noch 8 Millionen Quarters zur Ausfuhr zur Verfügung stehen; Australien sendet von den geringeren dort noch lagernden Weizenmengen kleinere Ladungen besonders nach dem europäischen Kontinent, Indien, das von einer Mißernte heimgesucht, und wo infolgedessen ein Ausfuhrverbot für Weizen erlassen ist, kommt als Versorger des Weltmarktes jetzt nicht in Betracht, was aber bei den auch sonst geringen Exportmengen nicht allzu schwer wiegt.

Die Aussichten für die Weizenversorgung der Welt sind also keineswegs ungünstig. Der jetzige Weltmarktpreis, in hochwertiger Valuta berechnet, beträgt etwa das 1½fache des Vorkriegspreises. Auch die geplante Hilfsaktion für Rußland, für die etwa 2 Millionen Tonnen Getreide benötigt werden würden, könnte hier keine allzu großen Schwankungen hervorrufen, wenn sie überhaupt zustande kommt.

Für Deutschland hängt die Höhe der Preise für eingeführtes Getreide lediglich vom Valutastande ab. Ist der jetzige Sturz der Mark kein vorübergehender, so müssen die Preise weiter anziehen, was für die gesamte Volkswirtschaft von größtem Schaden wäre, sich aber nicht verhindern ließe.

Werden die Sanktionen aufgehoben?

Baldige Regelung in Aussicht.

Der Reichsregierung sollen angeblich zurzeit in der Frage der Aufhebung der Sanktionen Vorschläge vorliegen, die eine im Sinne der Reichsregierung zufriedenstellende Lösung dieser Frage erhoffen lassen. Bisher war es nicht möglich, zu einer Einigung zu kommen. Die Schuld liegt vor allem an dem verschleppenden Verhalten der Entente. Es kann sich jedoch nur um einen Aufschub des Termins für Tage handeln, da für eine Verlängerung des schädlichen Zustandes jede Grundlage fehlen würde.

Was man in England sagt.

Die Mitteilung der deutschen Regierung, in der die alliierten Regierungen für die ernsten wirtschaftlichen Folgen der Beibehaltung der Sanktionen verantwortlich gemacht werden, findet größte Beachtung. „Westminster Gazette" schreibt: Deutschland habe die Reparationsbedingungen angenommen und führe sie durch. Die Alliierten würden Deutschland niemals die Sanktionen für einen so geringfügigen Zweck auferlegt haben, wie er in der Mitteilung des französischen Außenministeriums auseinandergesetzt werde. Es sei notwendig, daß man in England erfahre, wie die Verweigerung einer einfachen Maßnahme der Gerechtigkeit Deutschland gegenüber verteidigt werden kann. Dabei hänge von der augenblicklichen deutschen Regierung die Tätigkeit Europas ab. Es sei von äußerster Wichtigkeit, daß die Sanktionen rasch beseitigt werden. — Nach dem Reuterschen Bureau dauern die Besprechungen zwischen London, Paris und Koblenz an. Obwohl als ausgemacht gilt, daß Deutschland der Einsetzung des vorgeschlagenen Ausschusses im Prinzip zugestimmt hat, behauptet die französische Regierung, daß Deutschland nicht gewillt sei, den Plan durchzuführen, und sie erklärt, daß die wirtschaftlichen Sanktionen deshalb aufrechterhalten werden müßten. Wenn gewisse Punkte, so schließt die Reuter-Erklärung, durch die jetzt im Gange befindlichen Besprechungen aufgeklärt sein werden, dann wird zuversichtlich erwartet, daß die ganze Frage in befriedigender Weise gelöst werden wird. — Das Parlamentsmitglied Sir Charles Sykes erklärte auf einer Konferenz über die Arbeitslosenfrage: Der wahre Grund der Arbeitslosigkeit sei die Verstauung des Weges zu den Auslandskunden Englands. Deutschland sei vor dem Kriege der beste Markt für Wollwaren gewesen.

Auch der belgische Minister Jaspar sagte bei der Rückkehr von seiner Besichtigungsreise in das besetzte deutsche Gebiet, eine Regelung stehe bald bevor. Jedermann müsse wünschen, daß Maßnahmen ein Ende gesetzt werde, die das ganze Wirtschaftsleben, nicht nur des Rheinlands in seinen Beziehungen mit Deutschland, sondern auch des linken Rheinufers im Verkehr mit Belgien empfindlich stören.

Ein Staatspräsident für Bayern?

Forderungen der Bayerischen Volkspartei.

In den letzten Tagen hat sich in München, anscheinend unter den Eindrücken der Enthüllungen des preußischen Staatskommissars, wieder eine Verschärfung der Lage vollzogen. Die ausschlaggebende Bayerische Volkspartei ist mit neuen Forderungen an den Landtag herangetreten, die

Änderungen in der Staats- und Reichsverfassung

bezwecken nach der Richtung hin, daß die Hoheitsrechte der Länder vermehrt, während die Befugnisse des Reichspräsidenten eingeschränkt werden sollen. Der volksparteiliche Minister Oswald hielt in einer Versammlung seiner Partei eine Rede, in der er auf das schärfste gegen die Reichsregierung polemisierte und sagte, der jetzige Kampf sei nicht der letzte zwischen München und Berlin. Zum Schluß seiner Rede gab Oswald folgende Richtlinien für die Politik, die seine Partei in den nächsten Tagen befolgen werde: 1. Unter keinen Umständen eine Koalition mit den Sozialdemokraten, 2. Halten der bisherigen Koalition, 3. Zurück zu Kahr. Die Anträge der Volkspartei an den bayerischen Landtag lauten im wesentlichen:

Die Staatsregierung wird ersucht, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der einen Staatspräsidenten an der Spitze der Staatsregierung vorsieht, dem insbesondere das Recht zusteht, Bayern nach außen hin zu vertreten, gemeinsam mit dem Präsidenten des Landtages die Staatsverträge und Landesgesetze auszufertigen und zu verkünden, dem Landtage die Vorschlagsliste der Minister zu unterbreiten und sie im Einverständnis mit dem Landtage zu berufen, die Beamten zu ernennen und Straferlasse ergehen zu lassen. Die bayerische Staatsregierung wolle durch ihren Vertreter im Reichsrat eine Gesetzesvorlage beantragen, nach der die dem Reichspräsidenten verliehenen Machtbefugnisse dahin beschränkt werden, daß sie in kein Hoheitsrecht eines Landes eingreifen dürfen, daß insbesondere der Vollzug eines vom Reichspräsidenten jeweils verhängten Ausnahmezustandes Sache der Landesregierung bleibt und lediglich im Falle der Weigerung einer Landesregierung ihm das Recht zusteht, die Entscheidung des Reichsrates herbeizuführen.

Staatspräsidenten der geforderten Art bestehen bisher in Baden und Württemberg, ohne daß ihnen allerdings eine derartige Machtfülle zusteht, wie sie jetzt in Bayern angeregt wird.

Minister Oswald soll bei seiner Rede auch angedeutet haben, daß ein Staatssekretär in Berlin einen Entwurf zu einem deutschen Einheitsstaat ausgearbeitet hat, in dem die Bundesstaaten unter Aufhebung ihrer Regierungen und Landtage in Verwaltungsbezirke verwandelt werden, und zwar angeblich auf Verlangen der Entente. In Berlin bestreitet man, daß solche Andeutungen irgend einen tatsächlichen Hintergrund haben.

Gerüchte vom Rücktritt Weismanns.

Die bayerische Regierung hat an die preußische Regierung eine offizielle Anfrage gerichtet, wie es komme, daß der preußische Staatskommissar für die öffentliche Ordnung Beamte mit Ermittlungen in Bayern beauftrage, ohne sich vorher mit der bayerischen Regierung ins Vernehmen zu setzen. Wie die Voss. Ztg. erfährt, nimmt man an, daß Staatssekretär Weismann zurücktreten wird. Der bayerischen Regierung soll mitgeteilt werden, daß der direkte Verkehr untergeordneter preußischer Stellen mit den Reichsbehörden zwar unstatthaft sei, daß sich aber in den letzten Jahren eine Art Gewohnheitsrecht herausgebildet habe, daß der Staatskommissar auch an die Reichsbehörden berichte.

*

Bayerische Erklärungen.

München, 17. September.

Wie zu erwarten war, haben die bayerischen Behörden zu den in Berlin erhobenen Beschuldigungen prompt Stellung genommen. Im Ständigen Ausschuß des bayerischen Landtages gab Staatssekretär Dr. Schweyer folgende Erklärung der bayerischen Regierung ab:

Kapitänleutnant Ehrhardt.

Es ist zunächst auffällig, daß der preußische Staatskommissar Weismann in der Sache tätig geworden ist, und nicht der Reichskommissar. Bayern muß sich nachdrücklich dagegen verwahren, daß ein Organ eines anderen Bundesstaates in Bayern tätig wird, ohne sich mit der bayerischen Regierung ins Benehmen zu setzen. Man hätte erwarten dürfen, daß man wenigstens nicht auf Kindermärchen, wie das angebliche Vorhandensein eines verschanzten Lagers in der Nähe Münchens und die Überwachung Ehrhardts durch bayerische Polizeibeamte, hereinfällt. Zur Klärung der jetzigen Spannung trägt ein solches Verhalten fürwahr nicht bei. Was weiterhin den angeblichen Verkehr des Polizeipräsidenten Poehner und Ehrhardt betrifft, so wird festgestellt: Als nach dem Kapp-Putsch im März 1920 die Marinebrigade Ehrhardt, die damals in Döberitz stand, aufgelöst wurde, kam der Korvettenkapitän Ehrhardt allerdings einige Male in das Polizeipräsidium München und zu anderen bayrischen Stellen, um dort wegen der Unterbringung einzelner Gruppen seiner Leute vorstellig zu werden. Es handelte sich ausschließlich um die Beschaffung entsprechender Arbeitsgelegenheiten. Zu derselben Zeit ging Ehrhardt auch im Reichswehrministerium aus und ein. Es war damals noch in keiner Weise bekannt, daß Haftbefehl gegen Ehrhardt vorliege. Der Haftbefehl gegen Ehrhardt stammt vom 15. Mai 1920. Seit Bekanntwerden des Haftbefehls ist der Polizeipräsident Poehner nicht mehr mit Ehrhardt in Berührung gekommen. Ich habe den Eindruck, daß der preußische Staats-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

kommissar in seinem Bericht höchst leichtfertig umgegangen ist und kann nur bedauern, daß der Reichskanzler sich diesen Bericht zu eigen gemacht hat, ohne sich zu vergewissern.

Die Erklärung des Staatssekretärs wurde vom Ausschuß zur Kenntnis genommen.

Deutschlands Menschenverlust im Weltkrieg

Nach den neuesten Aufstellungen.

Das Militärwochenblatt bringt die Zahl der deutschen Verwundungen im Weltkriege nach den Feststellungen vom August 1921. Hierbei sind alle Verwundeten, auch die mehrfachen, aufgeführt. Ehe sich die Zahl der einzelnen Verwundeten feststellen lassen wird, dürfte noch geraume Zeit vergehen. Durch Hinzurechnung der deutschen Toten im Weltkriege, die im Beiheft des Militärwochenblattes nachgewiesen werden, ergibt sich die Gesamtzahl der deutschen Verluste.

Verwundungen insgesamt:

Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	96 207
Sanitätsoffiziere und Unterärzte	2 200
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre	158
Unteroffiziere und Mannschaften	4 148 075
Beamte	503
	4 247 143

Dazu Tote (ohne 14 000 Farbige in den Kolonien):

Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	53 323
Sanitätsoffiziere und Unterärzte	1 675
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre	183
Unteroffiziere und Mannschaften	1 751 809
Beamte	1 555
	1 808 545

Folglich Gesamtverluste:

Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	149 530
Sanitätsoffiziere und Unterärzte	3 875
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre	341
Unteroffiziere und Mannschaften	5 899 884
Beamte	2 058
	6 055 688

Dr. Gradnauer über Oberschlesien.

Der Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer führte in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des Pariser Blattes „Matin" u. a. aus:

Die deutsche Regierung hat sich mit zwei Gefahren zu beschäftigen, der bolschewistischen und der monarchistischen. Der Bolschewismus kann im Reich noch lokale Aufstände und Beunruhigung hervorrufen, es scheint aber, daß er viel von seiner Ansteckungskraft verloren hat. Gegen die monarchistische Gefahr dagegen muß die Regierung sehr wachsam sein. Unglücklicherweise verschaffen die sehr ernsten Schwierigkeiten unserer auswärtigen Lage unseren Gegnern ein scheinbares Argument. Sie werfen der Berliner Regierung vor, daß sie keinerlei Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik als ihr Aktivum schreiben kann. Briand hat eines Tages erklärt, wenn wir der deutschen Demokratie das Leben zu hart machen, dann würden wir Gefahr laufen, auf der anderen Seite des Rheines ein

Wiederaufflammen des Nationalismus

hervorzurufen. Das ist die volle Wahrheit. Ich begreife, daß unsere zahlreichen monarchistischen Kundgebungen Frankreich beunruhigen, aber diese Agitation, die übrigens oberflächlich ist, würde bald verschwinden, wenn die Entente nicht auf indirekte Weise soviel Öl ins Feuer gösse. Wie oft erlaubt die Sanktionenfrage der Presse der Rechten, die öffentliche Meinung zu entflammen, nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen die Demokratie, der sie Schwäche vorwirft! War das nicht ein Irrtum von Ihrer Seite, nach der Annahme des Ultimatums die Zwangsmaßnahmen aufrechtzuerhalten? Aber die

ernsteste und brennendste Frage für Deutschland

ist die oberschlesische. Wir haben zweifelsfrei festgestellt, mit welcher Angst die deutsche Bevölkerung, ohne Unterschied der Klassen, die Entscheidung des Völkerbundsrats erwartet. Wenn diese Provinz, die ihre Entwicklung der deutschen Arbeit und der deutschen Industrie verdankt, nicht Deutschland gelassen würde, dann könnten wir einen neuen Ruck nach rechts nicht vermeiden. Glücklicherweise sind sich die Parteien von den Linksradikalen bis zu den Alldeutschen darüber einig, den Bogen nicht allzu straff zu spannen. Ich habe mit Vertretern der deutschnationalen Partei eine Unterredung gehabt; sie haben mir versprochen, ihre Presseorgane zur Mäßigung aufzufordern. Die Kommunisten haben dasselbe gesagt. Das sind günstige Anzeichen, und ich neige daher dazu, zu denken, daß wir in eine Zeit politischer Beruhigung kommen werden, die es Deutschland gestatten wird, sich durch die Arbeit wieder zu erholen und einen Verpflichtungen Frankreich gegenüber nachzukommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Oberschlesischer Hilferuf an den Völkerbund.

Der deutsche Ausschuß für Oberschlesien hat an den Völkerbundsrat in Genf folgendes Telegramm gerichtet: Das oberschlesische Volk hat mit Genugtuung aus Pressenachrichten entnommen, daß der Völkerbundsrat durch besondere Beauftragte die Verhältnisse des Abstimmungsgebietes an Ort und Stelle prüfen lassen will. Nach neueren Pressenachrichten scheint diese Absicht aufgegeben worden zu sein. Wir beehren uns, den Völkerbundsrat zu bitten, die Prüfung der gesamten Verhältnisse Oberschlesiens im Lande selbst vornehmen zu lassen. Eine solche auf Grund eingehender Prüfung geschaffene Entscheidung hätte allein Aussicht, von der Bevölkerung als gerecht empfunden zu werden.

Sozialdemokratischer Parteitag in Görlitz.

Zur Einleitung des Parteitages trat die sozialdemokratische Reichsfrauenkonferenz zusammen. Adolf Braun begrüßte die Konferenz im Namen des Parteivorstandes. Stadtrat Wutzki-Berlin referierte über die Tätigkeit der Frau in der Gemeinde, die unentbehrlich sei.

Neueste Meldungen.

Für Ablieferung des Umlagegetreides.

Berlin. Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft erläßt eine Kundgebung an die deutschen Landwirte, in der er sie auffordert, die Umlage trotz der unzweifelhaft bestehenden Schwierigkeiten schnell und voll zu erfüllen. Ihre Erfüllung biete auch den sichersten Weg zur völlig freien Wirtschaft im kommenden Jahre.

Gegen die Erfassung der Goldwerte.

Dresden. Die Industriellenverbände in Sachsen erlassen eine Erklärung zu dem Steuerplan der Reichsregierung, worin sie sich gegen das Schlagwort von der Erfassung der Goldwerte wenden, die zu einer Überbelastung der Produktionsmittel und letzten Endes zu einer Verelendung der Massen führen müsse.

Die Fahrten der Erzberger-Mörder.

Stuttgart. Die beiden Mörder Erzbergers haben sich, nach Ermittelungen des württembergischen Landespolizeiamtes, vor der Mordtat vom 14. bis 17. August in Stuttgart aufgehalten und im „Badischen Hof" unter ihren richtigen Namen Wohnung genommen. Vom 17. bis 19. August hielten sie sich in Ulm im Gasthof „Zum Engel" auf, unter den Namen „Rudolf Briese, stud. jur. aus Würzburg" und „Ernst Berkner, Kaufmann aus Jena".

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes".

Attentat auf den Abgeordneten Dr. Stresemann.

Lüdenscheid, 19. Sept. (tu.) Wie gemeldet wird, wurde gestern während der Tagung der Deutschen Volkspartei Westfalen-Süd ein Schuß auf den Abgeordneten Dr. Stresemann abgegeben. Getroffen wurde Dr. Stresemann nicht.

Ultimatum der Entente an Ungarn?

Wien, 19. Sept. (tu.) Wie die Blätter melden, steht der wiederholt angekündigte Kollektivschritt der Entente unmittelbar bevor. Die Gesandten der Alliierten werden diesmal nicht als Bevollmächtigte des Botschafterrates, sondern als Vertreter der gesamten Entente gemeinsam vorschreiten und der Budapester Regierung befristetes Ultimatum vorlegen. Die Gesandten werden in kategorischer Form die sofortige Räumung Westungarns verlangen und sehr scharfe Strafmaßnahmen androhen, die unverzüglich in Kraft treten werden, wenn die ungarische Regierung nicht innerhalb der festgesetzten Frist die Forderung der Entente annimmt. Eine nicht ausreichende Antwort würde einer Ablehnung gleichkommen und dieselben Folgen nach sich ziehen wie eine Ablehnung. In diplomatischen Kreisen ist die Stimmung keine optimistische, da man der Ansicht ist, daß der ungarischen Regierung die Zügel aus der Hand geglitten sind und sie nicht mehr in der Lage ist, die Banden aus Westungarn zu vertreiben. Man befürchtet, daß es dem Kabinett Bethlen nicht möglich sein wird, die Zusage zu erfüllen. Im Falle der Ablehnung des Ultimatums wäre mit einem Einmarsch der kleinen Entente in Ungarn zu rechnen. Es stehen bereits an der südslawischen Grenze 3 Divisionen unter dem Kommando des Generals Majter. An vielen Orten der steiermärkischen Grenze fanden gestern wiederum Einfälle von ungarischen Banden statt, die durch österreichische Regierungstruppen abgewehrt wurden.

Kundgebung Wiener nationalistischer Organisationen.

Wien, 19. Sept. (tu.) Am gestrigen Jahrestage des Friedens von St. Germain veranstalteten alle Wiener nationalistischen Organisationen eine gemeinsame Kundgebung gegen die Unterdrückung der Deutschen in den durch den Friedensvertrag abgetretenen Ländern sowie für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und für den Anschluß an Deutschland.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 19. September.

□ **Die Kündigungsfrist der Fernsprechteilnehmer.** Hinsichtlich der Kündigungsfrist der Fernsprechteilnehmer gilt vom 1. Oktober ab die Bestimmung, daß der Teilnehmer und die Telegraphenverwaltung das Teilnehmerverhältnis jederzeit zum Ende eines Kalendervierteljahrs unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von drei Monaten schriftlich kündigen können. Die Kündigung gilt noch als rechtzeitig bewirkt, wenn sie dem anderen Teile am dritten Werktage des Kalendervierteljahrs zugeht, zu dessen Ende das Teilnehmerverhältnis gelöst werden soll. Sie kann sich auf die Gesamtheit oder auf einzelne Teile der Einrichtungen erstrecken. Wird eine Kündigung vor Aufhebung der Einrichtungen zurückgezogen, so hat der Teilnehmer der Telegraphenverwaltung die von ihr schon aufgewendeten Kosten, mindestens 20 Mark für nutzlose Verwaltungsarbeit, zu erstatten. Für die Dauer der Schließung eines Anschlusses werden künftig die laufenden Gebühren auf Antrag anteilmäßig erstattet, wenn der Anschluß länger als 14 Tage ununterbrochen vollständig außer Betrieb war.

— **Die Kleinrentner.** Die vom Landtag zur Unterstützung der Kleinrentner in Sachsen beschlossene Beihilfe von 5 Millionen Mark ist nach folgenden Grundsätzen zu verteilen: 1. Die Beihilfe wird nur auf Antrag gewährt. 2. Antragsberechtigt sind nur solche Kleinrentner, die im Deutschen Reiche staatsangehörig sind, am 1. Dezember 1920 in Sachsen bereits ihren Wohnsitz gehabt haben, das sechzigste Lebensjahr — bei alleinstehenden Frauen das fünfzigste — überschritten haben oder vollständig erwerbsunfähig sind, von keiner anderen, öffentlichen oder privaten Seite laufende Bezüge in Geld oder Lebensbedarf erhalten (z. B. Alters-, Militärversorgungs-, Sozialrenten, Pensionen, Unterhaltungsbeiträge, Stiftungsmittel), im Kalenderjahr 1920 nicht mehr als 2500 ℳ — Ehepaare 4000 ℳ — Einkommen aus Kapital- oder Grundbesitz gehabt haben. 3. Anträge auf Bewilligung der Beihilfe sind bis 24. September 1921 bei der Gemeindebehörde des Wohnortes einzureichen. Die hierzu zu verwendenden Formulare werden unentgeltlich von den Gemeindebehörden abgegeben.

— **Die Aussperrung der Metallarbeiter.** Infolge der Ablehnung der von den Metallindustriellen an die Streikleitung

---

32]

Das Tor des Lebens.

Roman von Anny Wothe.

„Sie müssen ruhiger werden, verehrte Freundin. Sie sehen überall Gespenster. Sibo scheint mir etwas überarbeitet. Ich will gern versuchen, ihn zu einer ernsthaften Kur zu überreden. Er ist wirklich sonst so kerngesund, daß Sie ganz ruhig sein können. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, wie leicht er selbst tiefe, seelische Verstimmungen überwindet. Also Mut, Frau Heinrike, dann lächelt auch Ihnen wieder die Sonne."

Die junge Frau hatte beide Hände gegen ihre klopfende Brust gepreßt. In den sanften, braunen Augen schimmerte es wie von Tränen.

„Ich war so stolz, so glücklich," sprach sie leise, „daß ich Tag und Nacht nur für ihn leben durfte. Sie wissen es ja selbst, lieber Freund, wie mein ängstliches Herz in fröhlicher Kraft erstarkte, wenn ich für ihn handeln und denken konnte. Aber jetzt versage ich vollständig. Ich finde mich selber nicht mehr zurecht, und ich sehe nur Schreckgebilde. Nicht mal Jobst mit seinem frohen Geplauder kann mir darüber hinweghelfen. Ich zittere jede Stunde vor Angst, daß irgend etwas Schreckliches passieren könnte, und wenn dieser Amerikaner hier ist, dieser Mister Derham — und er ist oft hier — dann habe ich immer das Gefühl, als wäre ich ein armer Vogel, der rettungslos in einer Schlinge hängt."

Rolf war bei Erwähnung Mister Derhams dunkelrot geworden.

„Der Kerl ist Ihnen doch nicht etwa zu nahe getreten?" brauste er auf.

Alle seine sonstige Gelassenheit hatte ihn verlassen, und in seinem hageren Gesicht zuckte jeder Nerv. Seine grauen Augen funkelten ganz dunkel in die ihren.

„Nein, nicht mit Worten; aber es gibt auch Blicke, die verletzen können. Mienen, die viel sagen, wofür man keine Rechenschaft fordern kann. Ich habe meinen Mann schon hundertmal gebeten, Derham unseren Hause fernzuhalten, aber es scheint so, als ob ich dadurch gerade das Gegenteil erreiche. Ich weiß nicht, ich traue dem Amerikaner nicht. Sibo tut blindlings, was er verlangt, und dabei habe ich die Ueberzeugung, daß sie innerlich gar nicht gut miteinander stehen."

Rolf hatte sich schon wieder gefaßt. Er nahm langsam Heinrikes weiße Hand und berührte sie leise mit den Lippen, während er zum Abschied sagte:

„Mir ist nicht bange um Sie, Heinrike. Sie werden diesem Amerikaner gegenüber gewiß immer das rechte Wort finden und ihn in den Schranken halten, die Sie selbst gezogen zu sehen wünschen."

Heinrike lächelte.

„Sie denken zu gut von mir. Ich bin so müde geworden, und oft ist es mir, als ob alle Kraft in mir versagt. Da habe ich nur eine Sehnsucht: einen Platz zum Ausruhen zu suchen."

„Heinrike!" schrie er auf, ganz erblaßt.

Fast abwehrend hoben sich seine Hände.

„Fürchten sie nichts, lieber Freund, ich halte aus! Meines Lebens Tor ist verbaut und ewig muß ich als Bettlerin vor seiner Pforte stehen!"

„Wie eine Heilige liebe ich Sie," kam es tonlos von Rolf Bandeners Lippen. „Wie zu der gnadenreichen Gottesmutter könnte ich zu Ihnen beten. Könnte ich Ihnen doch mit meinem Leben nur einen Glücksschein erkaufen, der Ihr Herz erwärmt und es wieder froh macht!"

Sie lächelte noch immer mit jenem sanften Wehmutslächeln, das ins Herz schneidet.

„Ich weiß, daß ich keinen treueren Freund habe, als Sie, Rolf, und daß gibt mir oft Kraft, weiter zu leben, wenn ich unter meiner Last zusammenzubrechen drohe. Doch jetzt gehen Sie, bitte, und vergessen Sie, was ich Törichtes gesagt. Die arme Traute aber — wenn sie es wirklich sein sollte — werde ich aufsuchen, sobald Sie es gestatten."

„Auch gegen Sibos Willen?"

Ein stolzer Blick traf ihn.

„Ich will und werde sehen, ob die Frau wirklich Irmeles Mutter ist, oder ob es sich um die Wahnideen einer Kranken handelt. Das ist Pflicht, und Sibo hat nicht das Recht, mich davon zurückzuhalten oder über mein Tun und Lassen in dieser Angelegenheit irgendeine Entscheidung zu treffen."

Noch einmal sah Rolf ihr ins Auge, dann griff er hastig nach seinem Hut. Wie gejagt, eilte er davon. Er konnte nicht mehr in diese leidvollen, braunen Augensterne sehen, die jetzt von einer heißen, unbezwinglichen Sehnsucht redeten, einer Sehnsucht, die ihn ganz wirr und toll machte. Ein wilder Grimm gegen Sibo erfaßte ihn. Mit allen Mitteln wollte er ihn zwingen, Heinrikes Leben menschenwürdiger zu gestalten. Sie, die er seit seinen Jünglingsjahren mit scheuer, ehrfürchtiger Liebe umsorgt, deren Glück sein ganzes Sinnen und Denken ausmachte, die durfte nicht unglücklich sein, wenn sie auch ihm selbst auf ewig verloren war.

Er wollte ja so gern immer im Dunkeln stehen, wenn nur sie im Lichte wandelte.

Noch nie hatte sich irgendein eigensüchtiges Begehren in sein Herz geschlichen. Wie ein stilles, reines Heiligenbild lebte Heinrike in seinem Herzen. Nie waren sie beide in den langen Jahren ihrer Freundschaft über den herzenswarmen Ton guter Freunde hinausgegangen, und heute, mit einem Male, da hatte sein Herz so wild geklopft, weil sie des Amerikaners erwähnte, der, wie er oft schon Gelegenheit hatte zu bemerken, den Frauen so gefährlich war.

Was hatte Heinrike vom Ausruhen geredet, und was hatte sie damit sagen wollen? Doch nicht etwa, daß sie in ihrer Herzenseinsamkeit sich vielleicht gar wider Willen diesem Derham zuneigen könnte? Nein, so hatte es Heinrike gewiß nicht gemeint. Die Frau, in deren Brust kein unlauterer Gedanke Platz fand, die ganz in Sorge und Liebe für Sibo aufging, die konnte das nicht gedacht haben.

Liebte sie aber Sibo noch? Konnte sie ihn noch lieben? Rolf Bandener schoß eine jähe Glut in die Stirn. Mit hastigen Schritten stürmte er von dannen, seiner Anstalt zu. Seine lange Gestalt war gebeugt, und alle Glieder schlotterten ihm. Nicht vor der schönen, stillen, reinen Frau dort in der weißen Villa mußte er fliehen, sondern vor sich selbst.

*

„Die Kranke auf Nr. 17 ist unglaublich unruhig, Herr Doktor," bemerkte die Krankenschwester, eine hübsche Blondine mit hellen, grauen Augen, zu Rolf Bandener, als er im Korridor hastig seinen Ueberzieher abwarf. „Wollen Sie nicht, bitte, selber mal nachsehen?"

„Gewiß, Schwester Renate, ich komme sofort."

Und dann stand er mit dem prüfenden Blick des Arztes an Fränzens Lager.

„Sie leidet die Eisbeutel nicht," berichtete die junge Schwester flüsternd. „Sie hat unglaublich getobt. Wir haben sie kaum auf ihrem Lager halten können. Jetzt ist sie ruhiger geworden. Fast scheint es, als ob sie uns sieht und erkennt."

Der Doktor hielt das abgezehrte Handgelenk der Kranken umfaßt und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Haben Sie die Fiebertemperatur gemessen?"

„Noch immer 40 Grad, Herr Doktor."

Die großen, dunklen Augen der Kranken, die erst wild im Zimmer herumgeirrt, waren jetzt fest auf Rolf Bandener gerichtet, dem ein eigenes Unbehagen unter diesen Augen kam.

Wo hatte er nur dieses Gesicht schon gesehen?

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

gerichteten Aufforderung, bis Sonnabend früh die Arbeit wieder aufzunehmen, ist am Sonnabend mittag in sämtlichen Werken der Metallindustrie im Dresdner Bezirke die Aussperrung sämtlicher Arbeiter verfügt worden. Zu den Streikenden, etwa 20 000 Arbeitern, sind nunmehr noch weitere 40 000 gekommen, so daß insgesamt rund 60 000 Arbeiter in Frage kommen. Ursache zum Streik war die Ablehnung eines Entscheides des Schlichtungsausschusses seitens der Arbeitnehmer, der folgende Lohnerhöhung beschlossen hatte: Auf die vor August gezahlten Löhne werden zugelegt für männliche Arbeiter über 25 Jahren 1,05 ℳ, von 21 bis 25 Jahren 0,85 ℳ, von 19 bis 21 Jahren 0,65 ℳ, unter 18 Jahren 0,45 ℳ die Stunde; für Arbeiterinnen über 23 Jahren 0,80 ℳ, von 18 bis 23 Jahren 0,60 ℳ, unter 18 Jahren 0,40 ℳ die Stunde. Ferner soll die Familienzulage von 10 auf 15 ℳ erhöht werden. Das Abkommen gilt vom 9. September bis 15. November. Gefordert waren 1,50 ℳ für Arbeiter über 25 Jahren. Durch die Erhöhung der Familienzulage wird dieser Satz annähernd erreicht. Von Arbeitgeberseite waren vorher 60, 50 und 40 ₰ sowie die Erhöhung der Familienzulage zugesagt worden, so daß also der Schiedsspruch doch noch eine Erhöhung für die Arbeiter gebracht hat.

— **Dresden.** Eine der größten Sehenswürdigkeiten der John Hagenbeck-Schau im Zoologischen Garten sind die 14 jungen Löwen, welche bei jeder Vorstellung von Herrn Schneider in einem Reisekorb, worin sie untergebracht sind, gezeigt werden. Diese sogenannte Löwenkinderstube, die täglich bei dem Publikum große Freude und Interesse erregt, wird mit der gesamten Löwengruppe nur noch bis zum 29. d. M. zu sehen sein. Die Sundanesen-Truppe dagegen mit ihrem afrikanischen Dorf wird voraussichtlich noch weitere acht Tage im Garten verweilen und ihre Kriegs- und Festtänze vorführen.

— **Kötzschenbroda.** Im Garten Meißner Straße 21 steht ein halbhoher Apfelbaum über und über voll Blüten und Blütenknospen, außerdem zeigt er dicke Blätterkeime und Blüten. — Wenn sonst ein Baum in demselben Jahre zweimal zur Blüte gelangte, so galt das als ein sehr seltenes Naturereignis. Im gegenwärtigen Jahre kehrt diese Erscheinung so häufig wieder, daß man sich in die Wunderwelt der südlichen Zone versetzt glaubt. Neben dem Herbstbilde, das uns der rotwangige Apfel im grünen Laube bereitet, — das Frühlingsbild blühender Bäume! Wie sind diese Erscheinungen aber zu erklären? Im Monat Juli litten unsere Obstbäume derartig unter dem Sonnenbrande und der Trockenheit, daß vorhandene Früchte vorzeitig abfielen und absterbendes Laub in großer Menge zur Erde sank. Das Stocken der Saftströmung in den zartensten Ausläufen übte eine kräftige Rückwirkung auf die Knospenbildung aus, die sich in unserer Gegend Anfang August vollzieht und die man sonst gern durch flüssige Düngung unterstützt. Nun kam gerade in diesen Tagen bei mildester Temperatur jener wunderbare 17stündige, ergiebige Regen, der die Saftströmung stark anregte. Das war der Geburtstag der gegenwärtigen Blüte. Bei der Fortdauer brütender Wärme kamen die Knospen zu vorzeitiger Entfaltung. — Leider können wir von den jetzt prangenden Bäumen im kommenden Jahre weder Blüten noch Früchte erhoffen!

— **Moritzburg.** Besuchern unseres Ortes, insbesondere allen Blumenfreunden, kann ein Gang durch den gut gepflegten Schloßgarten nicht warm genug empfohlen werden. Man wird freudig überrascht von der selten schönen Blumenpracht. Besondere Beachtung verdienen die herrlichen Blumengruppen am Ende des Schloßparkes, die in ihrer Fülle und großartigen Farbenwirkung das Auge des Besuchers entzücken.

— **Neustadt** (Sa.) „Wenn du noch eine Mutter hast." Wer kennt nicht dieses schöne, tief zu Herzen gehende Lied? Nur ganz wenige aber werden wissen, daß als Verfasser dieses Gedichtes ein Lehrer aus Neustadt i. Sa. namens Friedrich Wilhelm Kaulisch in Frage kommt. Am 15. September waren gerade 40 Jahre seit dem Tode dieses Mannes verflossen. Mitten im Winter wollte Lehrer Kaulisch von einem Nachbarorte zu seiner Mutter zurückkehren. Rechtzeitig hatte er den Heimweg angetreten; er geriet aber in ein derartiges Schneewetter, daß er aus einer Schneewehe in die andere versank. Als er endlich in der Nacht nach langem Umherirren ganz ermattet das Haus seiner Mutter erreichte, sah er durch das Fenster der erleuchteten Stube die Mutter betend am Tische sitzen. Dieser Anblick prägte sich tief in das Gemüt des glücklich Heimgekehrten ein und gab ihm Veranlassung, seine innigen Gefühle in dem genannten Gedichte zum Ausdruck zu bringen.

— **Mittweida.** Eine Riesen-Salatgurke im Gewicht von 6 Pfund ist in einer hiesigen Gärtnerei geerntet worden.

— **Mittweida.** Seit Sonnabend früh befinden sich sämtliche Arbeiter der Weidenmüllerschen Papierfabriken in Mittweida-Dreiweiden und Antonsthal sowie der gleichen Riethammerschen Fabriken in Kriebstein und Kriebethal wegen Tarifstreitigkeiten in Streik. Derselbe soll sich über ganz Sachsen erstrecken.

— **Mühlau** bei Burgstädt. Am Donnerstag ereignete sich in der Färberei von Dr. Lehmann u. Co. eine Explosion durch Absprengung eines zwei Zentner schweren Deckels eines Bleichereidampfkessels. Das Dach des Häuschens wurde vollständig demoliert. Leider ist der verheiratete 63jähr. Bleichereivorarbeiter Reinhold Müller aus Mühlau durch den Luftdruck tödlich verunglückt.

— **Rochlitz.** Auf sehr eigenartige, zunächst kaum glaubhafte Weise ging eine der großen Schaufensterscheiben der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt am Markte in Trümmer. Es sind nämlich zwei Hunde die Schuldigen. Die beiden Tiere befanden sich in einem Kampfe, der sich vor dem Grundstücke abspielte. Schließlich wurde einer der beiden Hunde von seinem Gegner an die Scheibe geschleudert. Der Anprall war so heftig, daß in diese ein großes Loch gestoßen wurde und sie außerdem lange Sprünge über die ganze Fläche erhielt.

— **Chemnitz.** Ein 35jähriger Straßenarbeiter wurde beim Ausweichen von einer Dampfwalze, an die eine Straßenlokomobile angehängt war, von einem Straßenbahnwagen angefahren und zur Seite geschleudert. Hierbei geriet er unter die Straßenbahnwalze, wodurch er schwere Verletzungen erlitt. Im Krankenhaus, wohin er gebracht wurde, ist er kurze Zeit darauf gestorben.

— **Langenau.** Ein nachahmenswertes Beispiel haben die hiesigen Landwirte in der Versorgung der Einwohnerschaft mit Kartoffeln gegeben. Sie spendeten gemeinsam nahezu 250 Zentner Kartoffeln an Arme und erklärten sich bereit, die gesamte Einwohnerschaft einzudecken und solche den Minderbemittelten wesentlich unter dem Marktpreis abzugeben. Die Anregung ging von General von Hopffgarten aus, der allein 150 Zentner Kartoffeln unentgeltlich beitrug.

— **Reinhardtsgrimma.** Am Donnerstagabend trat in der elektrischen Lichtzuführung eine Störung ein. Nach ¾ Stunde kam das Licht wieder, brannte kurze Zeit und blieb dann ganz aus. Nach der ersten Störung wollte der 22jährige Sohn des Gutsbesitzers Riedel, welcher glaubte, daß innerhalb des Grundstücks ein Schaden in der Leitung entstanden sei, im Kuhstalle eine neue Birne eindrehen. Der junge Mann, der mit den Füßen auf dem vom Reinigen feuchten Stallgange stand, ist dabei mit den Fingern der Fassung zu nahe gekommen, wodurch er, da der Strom gerade zurückkam, einen solch starken elektrischen Schlag bekam, daß er sofort zu Boden sank. Seine hinzukommenden Angehörigen konnten ihn nur als Leiche forttragen.

— **Adorf.** Eine Explosion ereignete sich in Adorf im Schaufenster eines Geschäftes auf der Elsterstraße. Dort ist eine Kiste sogenannter Scheintot-Patronen zur Explosion gekommen, und zwar auf bisher noch unaufgeklärte Weise. Durch die Explosion ging nicht nur die Kiste mit ihrem Inhalt, sondern auch das Schaufenster und alles, was darin ausgelegt war, in Trümmer. Der Besitzer Rothemund wurde dabei leicht verletzt.

— **Meerane.** Ein Opfer der Zeit wird das „Meeraner Tageblatt", dessen gerichtliche Zwangsversteigerung auf den 3. November angesetzt ist.

— **Plauen.** Im hiesigen Stadtkrankenhaus starb die erst 22jährige Frau des Lokomotiv-Anwärters Kurt Müller aus Adorf an den Folgen eines am 19. August erlittenen Kreuzotterbisses, zu dem sich nach 14 Tagen Wundrose einstellte, die Blutvergiftung zur Folge hatte.

— **Zwickau.** Die Stadtverordneten nahmen eine Ratsvorlage an, wonach vom 1. Oktober ab das Gesamtvermögen der Steinkohlenwerke „Vereinsglück" und „Bürgergewerkschaft" unter Ausschluß der Liquidation auf die Stadtgemeinde übergehen soll. Die Stadt will alsdann die beiden erworbenen Kohlenwerke an den Erzgebirgischen Steinkohlenaktienverein verpachten, dessen Aktienmehrheit ebenfalls in städtischem Besitz ist. — Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich auch im Monat August weiterhin in fast allen Berufsgruppen erheblich gebessert. Die Zahl der Arbeitslosen ist von 656 auf 497 gesunken, und zwar bei den männlichen um 32, bei den weiblichen um 127. An Erwerbslosenunterstützung gelangten im August 156 120 ℳ zur Auszahlung.

— **Zwickau.** Beim Spielen überliefen hier zwei Knaben von 5 und 8 Jahren einen Aschehaufen, dessen Inneres noch große Mengen glühender Asche barg. Sie sanken ein und erlitten derart schwere Verbrennungen, daß sie sofort ins Stadtkrankenhaus gebracht werden mußten. Dort ist der 5jährige gestorben, während der 8jährige noch in Lebensgefahr schwebt.

— **Leipzig.** Die Eröffnung der elektrischen Bahnstrecke Leipzig—Bitterfeld wird am 22. September erfolgen. Die Inbetriebnahme der weiteren elektrischen Strecken Magdeburg—Bitterfeld und Leipzig—Halle wird innerhalb der nächsten acht Monate streckenweise erfolgen.

Kirchennachrichten Wilsdruff.

Mittwoch, den 21. September, abends 7,30 Uhr, Jungmännerverein (Tonhalle).

---

ihrem Umlautcharakter nach zukommt. Redete nämlich der Obersachse einmal recht fein, so rundete er die Lippen und sprach in möglichst vielen Wörtern ein ö oder ü, auch in solchen, wo gar kein Umlaut zu o oder u vorlag. Die feine Umgangssprache übernahm nachher den vornehmen Löffel für den groben leffel, die noble Hölle anstatt der schlichten mhd. helle; eine ganze Gesellschaft schwarzer Raben schmückte sich so mit Pfauenfedern (Sündflut = mhd. sintflut = grosse Flut, mhd. lewe, gewelbe, zwelf, hilfe, rimpfen, liegen = lügen, triegen = trügen usw.).

Vielleicht ist es auch eine solche übertriebene Verhochdeutschung, wenn Greuten für Gräten vorkommt. Das obersächsische Wörterbuch verzeichnet nur Greten und Graten. Greuten zu Greten entspräche dann scheuchen zu schechen.

Eigentümliche Verschiedenheiten zeigt das Verhalten der Doppellaute. Im Schriftdeutschen freilich klingt ein au so vornehm wie das andere, ebenso die ei und eu oder äu. Treffen wir sie jedoch in der Mundart wieder, so erscheint ein Teil der au als o (Bom, Lob, rochen), der ei als e (Sefe, Ben, wech) und der eu oder äu gleichfalls als e (schechen, Beme, tremen). Der andere Teil der au und ei wahrt aber standhaft seine Art. Mer soit: saufen, nicht sofen, Strauch, nicht Stroch, sauber, nicht sober, fein, nicht fen, Wein, nicht Wen.

Dass unsere Mundart nicht als schlechtes Deutsch zu betrachten ist, sondern dass ihr Wesen auf still, aber streng waltenden Sprachgesetzen beruht, zeigen gerade diese Umlaute. Eine Schicht derselben ist jung, sie entstand erst seit der Zeit, da die Hohenstaufen in Deutschland herrschten, seit dem 12. Jahrhundert. An der Stelle solcher au stand einst im Mittelhochdeutschen und steht heute noch in manchen Mundarten (vergl. Hebel und Reuter) langes u (Hus, Struch, sufen, suber), solcher ei ein i (fin, win, lim, gelich, bellben).

In jenem älteren Deutsch gab es jedoch auch Doppellaute, und gerade die drängt es, sich zu verändern. Mhd. boum, in der Schriftsprache Baum, wird aber zu Bom, vogtländisch zu Bam; mhd. ouge = obers. Oge, gelouben = globen, mhd. leit = Schriftspr. Leid = obers. Let, weinen = wenen, stein = Sten, mhd. seite = Schriftspr. Darm-Seite = obers. Sete, dagegen: site = Seite (des Hauses) = obers. nicht Sete, sondern auch Seite, desgleichen mhd. side = Schriftspr. Seide = obers. Seide, nicht Sede.

Nur gegen die äu und eu fühlt unsere Mundart durchweg Widerwillen. Sie werden gleich den ö und ü schonungslos entrundet. Doch wiederum verrät sich dabei gesetzliches Walten. Die neuen unter diesen Doppellauten bleiben solche, werden eben nur entrundet, die alten hingegen werden vereinfacht zu langem e. Mhd. hiuser[1] = nhd. Schriftspr. Häuser = obers. Haiser, mhd. hiute = nhd. Schriftspr. heute = obers. haite, mhd. liute = nhd. Schriftspr. Leute = obers. Laite, doch: fröude = nhd. Schriftspr. Freude = obers. Frede, löuft = nhd. Schriftspr. läuft = obers. left. Obers. Krankhet passt demnach zu Häupt, das z. B. Luther als mitteldeutsche Form zum oberdeutschen Haupt gebraucht. Deshalb lesen wir im Gesangbuch auch zuweilen gläuben, das nicht etwa des Reims wegen den Umlaut erhalten hat. Der mitteldeutschen Form entspricht in der Mundart: Dos gleb'ch, der oberdeutschen, von der Schriftsprache aufgenommenen: Dos glob'ch.

[1] mhd. iu = als ü zu sprechen.

Nur wo ein w das ihm verwandte u des alten Doppellautes verstärkte, erhielt sich dieser. So wurde mhd. vröuwen nicht obers. zu fren, sondern zu fraien, höuwe nicht zu He, sondern zu Hai. In manchen unserer Nachbarmundarten vermochte freilich auch das w den Doppellaut nicht zu schützen. Im Vogtland tut man sich frae, und in Schlesien verwendet man das Hee.

Diese Beispiele erhellen, dass also unsere Mundart nicht durch ein blindes Ungefähr, durch Zufall entstanden ist, sondern durch ein gesetzmässiges Geschehen. Dessen Ursachen und Wirkungen sucht die Sprachwissenschaft zu ergründen. Aber jene Beispiele lassen zugleich ahnen, dass in der Sprache ein ebenso unendlich mannigfaltiges Leben webt und schafft wie draussen in der Natur und dass es darum weder hier wie dort ein Schema gibt, in das die Fülle der Erscheinungen bequem einzuordnen ist. Wie jedes Pflänzchen, jedes Tierlein etwas ihm ganz Eigentümliches besitzt, hat auch jedes Wort, ja jeder Laut besondere Form und besonderen Inhalt und seine eigene Geschichte. Deshalb können meine Darlegungen bei weitem nicht erschöpfend sein.

Zur Entwicklung der Selbstlaute in unserer Mundart sei nur eins noch hinzugefügt: Auch wenn sie ihren Klang wahrten, wenn a a blieb, änderte sich oft ihre Länge. Aus langem a wurde ein kurzes und umgekehrt. So steht der Garten des Schriftdeutschen gegenüber dem Garten (langes a) der Mundart, desgleichen haben und hamen, riechen und richen, Rippen und Rim. Wie diese Unterschiede sich herausbildeten, ist noch nicht genügend geklärt. Aber gerade in der Länge der Selbstlaute weicht das Obersächsische verhältnismässig wenig von der Schriftsprache ab, weniger als die norddeutschen Mundarten. Wie seltsam mutet uns gemütlichen Sachsen deren schneidig kurze Aussprache an in Glas, Gas, Tag!

Die Mitlaute.

Während das Schriftdeutsche seinen Bestand an Selbstlauten hauptsächlich aus unsern mitteldeutschen Mundarten entnahm, dienten ihm für die Mitlaute vielfach oberdeutsche Verhältnisse als Richtschnur. Diese erschienen in mancher Beziehung wohl als besseres Deutsch. Namentlich verhalf die Buchdruckerkunst mancher Eigenart der süddeutschen Mundarten zum Siege. Sie war ja im oberrheinischen Gebiet erfunden und dort zuerst ausgeübt worden.

Das auffälligste und viel verspottete Kennzeichen unserer heimischen Mundarten — die Wilsdruffer eingeschlossen — ist, dass ihr die harten Verschlusslaute p und t fehlen. Sie werden wie unsere b und d gesprochen, ziemlich weich, ohne kräftigen Verschluss der Lippen oder Zähne, und dabei stimmlos. b und d lassen sich auch mit Stimme hervorbringen, so, dass sie mit wirklichen Tönen verbunden werden können. In dieser Art besitzt sie das Niederdeutsche, es erhält dadurch einen angenehm weichen Klang, sie werden deshalb auch vom Sänger und Schauspieler gefordert. Auch das g soll bei diesen stimmhaft sein. Wir sprechen es nicht so, unterscheiden es jedoch vom k, sowohl im An- wie im Inlaut (Karten, Garten — trocken, im Troche). Nur ein paar Fremdwörter machen da eine Ausnahme: Gavallerie und Gavalier. Dem Leipziger freilich und den Bewohnern des alten Osterlandes ist der „Schnawel gans wech gewachsen"; sie sagen Guchen und Gäse wie Garten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter
Johanna
mit dem Obersteuersekretär
Herrn Karl Anders
beehren sich anzuzeigen
Paul Scharfe u. Frau Selma
geb. Kretzschmar.

Johanna Scharfe
Karl Anders
Verlobte

Limbach September 1921 Dresden

5788

Empfehle einen Posten
Wäschetuch
Ausstattungs-Qualität
Preise im Schaufenster 5785
Wäschehaus Wobst
Meissen, Fleischergasse.

Gestern Sonntag nachmittags 2 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Amalie Emilie Schneider
im bald vollendeten 70. Lebensjahre.
Grumbach, (Bez. Dresd.) den 17. Sept. 1921
In tiefer Trauer
Gatte, Kinder und Enkel.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus.

Für Flechten-Kranke!
Knoten-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden, heile ich unter Garantie, mit meinen vielbewährten **Flechtenheil** in 8—14 Tagen. Zahlreiche Dankschreiben. Eine Flasche genügt. Preis 25 Mark. 5784
F. Müller, Heilkundiger, **Bremen**,
Große Krummenstr. 23. Sprechstunden: 9—10 und 3—4 Uhr.

Eine
Melk-Ziege
zu verkaufen 5779
Wielandstraße 35 F.

Aufruf.
An die Bürger von Wilsdruff und die Hofbesitzer d. Umgeg. **Kammerjäger Altrogge** kommt in den nächsten Tagen nach dort, um **Ratten und Mäuse wirklich radikal unt. 2jähr. schriftl. Garantie zu vertilgen** nach dem allerneuesten Verfahren, welches für Menschen und Haustiere unschädlich, aber unter Nagetieren eine radikale Wirkung erzielt. **Schwaben, Wanzen, Russen u. Feldmäuse** werden ebenfalls unter **Garantie** vertilgt. Bestellungen sende man sofort unter **5783** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger, Dresden, Schloßstr. 2, Altmarkt 1. Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Rat u. Auskunft persönlich od. brieflich
VERWERTUNG

Gasthof Helbigsdorf.
Donnerstag den 22. September
Guter Montag mit Ball
wozu freundlichst einladen 5780 **Paul Lohse u. Frau.**

Briefliche Bestellungen auf Drucksachen all. Art werden gewissenhaft und rasch bei sauberer Ausführung erledigt von der Buchdruckerei von **Arthur Zschunke** in Wilsdruff, Zellaerstr. 29.

Zusammengefallen sind bei uns auch stimmloses und stimmhaftes s. Wiederum wird im Gegensatz zu uns im Niederdeutschen beides unterschieden, desgleichen in der Bühnensprache. Nur in unserer Rechtschreibung wirkt die Verschiedenheit nach in den beiden Zeichen s und ß und macht uns in der Schule viel Not. Manchmal liegt aber der Unterscheidung dieser Buchstaben gar keine solche zwischen Lauten zugrunde; z. B ist das Bindewort „dass" nichts anders als das hinweisende Fürwort „das", wird nur als solches nicht mehr erkannt.

Eine eigentümliche Stellung nimmt das Obersächsische zur sogenannten deutschen Lautverschiebung ein. Wir liegen in der Mitte zwischen dem Oberdeutschen, das von ihr am stärksten betroffen wurde, und dem Niederdeutschen, das im grossen und ganzen nicht „mitmachte". Während z. B. die Bayern alle pp zu pf und alle mp zu mpf verschoben, bewahrten wir mit den Plattdeutschen die alten Laute. Bei uns gibt's immer noch Käppe und Täppe, einen Zopp und Strimpe, wir huppen und stoppen. Das Schriftdeutsche entschied sich meist für die oberdeutsche Form, entzog aber dem Mitteldeutschen nicht ganz seine Gunst, und so gibt's in seinem Bereich Sternschuppen neben dem Schnupfen, Krempe neben Krampf, stempel neben stampfen. Viel Grund hat also eigentlich die Sternschuppe nicht, wenn sie sich vornehmer dünkt als unser Schuppen.

Das pf ist im Obersächsischen überhaupt nicht wohl gelitten. Im Anlaut wird es meist zu f vereinfacht, besonders vor Mitlauten (flaster, färd, fruppen), mitunter auch vor Selbstlauten (feife, fau, forte). Im Auslaute ersetzt das f das p bez. das pf, was eigentlich daraus werden musste: in Sumf und Kamf.

Auch sonst wandelt sich oft der Verschluss- zum Reibelaut. Die Oeffnung zwischen Lippen, Zähnen oder Gaumen wird dann nicht mehr völlig geschlossen, sondern nur verengt, dass der Luftstrom, der den Schall erzeugt, eben noch hindurch kommt, aber sich an den Wänden der Oeffnung reibt. So wird p zu f, g zum ch, bald weiter vorn als Ich-, bald weiter hinten am Gaumen als Achlaut gesprochen. Gleicherweise wird aus dem b, wenn es im Wortinnern vor einem Selbstlaut steht, ein w, wie in sterwen, und Garwe. Nur die Silbe ben wird gleich zu einem Laute zusammengezogen, zu m (in gem und ham [kurz] oder ham [lang]) oder zu n (in han). Nach dem Obigen sollte für den Verschluss laut k auch ch eintreten. Diese Verschiebung ist tatsächlich im südlichsten Teil unseres Sprachgebietes geschehen, in Südbaden und in der Schweiz. Peter Hebel sagt melche für melken, merche für merken, Chuchi für Küche. Bei uns nahmen nur einige Wörter an diesem Wandel teil: Marcht, Kalch, Quarch und Quärchel.

Das ch in Nich, sich (für sich), Schuch ist hingegen ein Ueberrest aus uralter Sprachform. Diese Wörter wurden im Altdeutschen und schon im Gotischen mit ch gesprochen. Später stellten sich Formen ohne diesen Reibelaut ein. Diese siegten im Schriftdeutschen, und nur das h erinnert noch an den verschwundenen Gaumenreibelaut, den es einst bezeichnete. Es ist aber, damit es als stummer Gast nicht ganz untätig dasitze, von Schulmeistern später zum Dehnungszeichen ernannt worden. (Fortsetzung folgt.)

Schriftleitung: Verein für Natur- und Heimatkunde durch Oberlehrer Kühne, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Nummer 35 4. September 1921 10. Jahrgang

Die Wilsdruffer Mundart.

1. Fortsetzung. Professor H. Leuschner, Borna.

Dass merkt zu morkt wird, liegt wohl am nachfolgenden r, das auch sonst zum Tyrannen seiner Umgebung wird. Es nötigt die Lippen zum Öffnen: e wandelt sich zu o und ebenso i vor r, wenn diesem noch ein Mitlaut folgt, zu offenem e oder ä (Kärche, Bärne, „Wer nischt wärd, wärd Wärt" sagt ein loses Wort). Die anderen Mitlaute lassen es meist unangefochten. Nur in wenigen Wörtern weicht es sonst hier und da dem ä. Gibt's in Wilsdruff schdiwl oder schdäwel, schbilt mer oder schbält mer? Wie steht's mit hen (hin) und vel (viel)?

Auch beim u duldet der böse Nachbar r den Lippenschluss nicht. Aus Gurgel macht er Gorgel, aus Wurscht Worscht, aus Durscht Dorscht, aus kurz korz.

Ebenso ist er dem ö und ü mit ihrer zierlichen Rundung der Lippen feind, so dass aus Möhre Märe, aus dürr därr, aus Kürbis Kärbs wird.

So beliebt übrigens dieses Runden und Spitzen des Mundes bei einer gewissen angenehmen Tätigkeit auch in Mitteldeutschland, in Sachsen und Thüringen ist, so schätzt man es dort beim Sprechen gar nicht. Daher sind ö und ü aus diesen Mundarten verschwunden. An Stelle des langen ö ist — ausser vor r (s. oben!) das bequemere geschlossene e getreten (blede, Kenig) oder dafür wieder das i (bise, birn, stirn). Seltsamer Weise verträgt sich dann mit dem letzteren sogar das r. Kurzes ö wird zu offenem e (Knechel, Teppe), und für ü sagen wir Obersachsen hibsch gemitlich i.

Es ist ergötzlich zu sehen, wie viele Laute jenem Handlungsreisenden gleichen, der — zur Haustür hinausgeworfen — zur Hintertür wieder hereinkam und dann gute Geschäfte machte. So dürfen sich die aus unserer Mundart verdrängten ö und ü im Schriftdeutschen viel breiter machen, als ihnen

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF